Zweite Ausgabe.

Redaktion und Administration: Krakau, Sławkowska 29 Telephon 1554. Abonnements und Inseraten Aufnahme: Krakau, Sławkowska 29 und alle Postämter.

DIE KORRESPONDENZ

ERSCHEINT TAGLICH

10 Heller für Krakau. Abonnement: Monatiich mit Zustellung ins Haus resp. mit Feldpostzusendung Kr. 4

Nr. 104. Krakau, Mittwoch den 18. November 1914. I Jahr

Kämpfe bei Krakau.

Gouverneur von Warschau mit seinem Stabe gefangen.

Kämpfe der Deutschen.

Die russiscben Operationen am Pruth.

Christiania, 18 November.

Aus London wird gemeldet: Anstatt die Hauptstadt der Bukowina Czernowitz zu bombardieren, haben die Russen diese Stadt liegen lassen und den Pruth überschritten, um die Oesterreicher in diesem Bezirk zu treffen. Die Hauptstärke der russischen Armee ist in der Nähe von Storozynetz und Sultza konzentriert.

Prinz Georg von Serbien bittet um Rumuniäns Hilfe.

Bukarest, 18 November.

Prinz Georg von Serbien hat an Rumänien eine flehentliche Bitte um Hilfe gerichtet. Mit Rumäniens Hilfe — meint Prinz Georg — könnte Serbien siegen.

Kämpfe an der Ostgränze und in Galizien.

Ein Bericht des russischen Generalstabes.

Mailand, 18 November.

Aus Petersburg wird telegraphiert: Ein gestern ausgegebenes Comunique des russischen Generalstabs besagt: **„In Ostpreussen näherten** wird uns den **masurischen Seen.** Von jenseits der Weichsel werden **nicht bedeutende Gefechte bei Kalisch** und **Miechow gemeldet.** Nördlich von **Krakau in den Karpathen** griffen wir die österreichisch-ungarische Nachhut an, **die den Sanübergang bei Sanok besetzt hält.** Die Belagerung Przemyśls, die während der feindlichen Offensive aufgehoben wurde, ist wieder hergestellt worden".

---

500 Russen bei Krakau gefangen.

Wien, 18 November.

Es wird amtlich verlautbart:

Indem unsere Truppen gestern aus dem Raume Krakaus ausgefallen waren haben sie die vorderen befestigten feindlichen Stellungen nördlich der Reichsgrenze eingenommen.

In dem Raume von Wolbrom und Pilica gerieten die Russen nur vorwiegend in den Bereich unseres Artilleriefeuers.

Wo die feindliche Infanterieangriff, wurde sie zurückgeschlagen.

Eines unserer Regimenter nahm 500 Russen und zwei Maschinengewehrabteilungen gefangen.

Der Sieg der Deutschen bei Kutno beginnt schon seinen Einfluss auf allgemeine Situation geltend zu machen.

Der Vertreter des Generalstabschefs:
v. Höfer, G. M.

In Valjevo herscht Ruhe.

Wien, 18 November.

Amtlich wird gemeldet:

Auf dem südlichen Kriegsschauplatze haben unsere Truppen sich gestern bis an die Kolubara herangeschoben, diese auch überschritten, obwohl sämtliche Brücken vom Gegner zerstört waren.

In Valjevo, wo bereits höheres Kommando eingetroffen ist, herscht Ruhe. Die Ordnung wurde rasch hergestellt. Valjevo ist von den Serbentruppen arg mitgenommen.

Ein kleines Kavalleriedetachement machte gestern 300 Gefangene.

---

v. Korff mit seinem Stabe bei Kutno gefangen.

Berlin, 18 November.

Unter den bei Kutno Gefangenen, befindet sich der Gouverneur von Warschau, Baron von Korff mit seinem Stabe.

Hohe Auszeichnung.

Serajevo, 18 November.

Der Vertreter des Leiters der kaiserlichen Militärkanzlei **Generalmajor Martener** ist gestern in dem Hauptquartier der Südarmeen angekommen um den Feldzeugmeister Potiorek, das Militärverdienstkreuz I Klasse mit der Kriegsdekoration, das mit allerhöchstem Handschreiben, seiner Majestät verliehen wurde, zu überreichen.

Wien, 18 November.

Der Armeeoberkommandant sandte an Feldzeugmeister Potiorek ein Telegramm, worin er ihn zu der Verleihung des Militärverdienstkreuzes I Klasse mit der Kriegsdekoration herzlichst beglückwünscht.

Ein Flügeladjutant des Königs von England gefangen

Bei den Kämpfen in Flandern.

Berlin, 18 November.

Während der letzten Kämpfe auf dem französischen Kriegsschauplatz wurde ein Flügeladjutant des Königs Georg von England Crishton Biscount, ein Major der Leibgarde von den Deutschen gefangengenommen. Crishton Viscount war einer der ersten Vertrauentmänner des englischen Königs.

Türkische Torpedoboote bei Sulina.

Kristiania, 18 November.

Der russische Generalstab gibt bekannt: „Im Schwarzen Meer haben sich in der Nähe von Sulina türkische Torpedoboote gezeigt".

Die Operationen der Franzosen und Montenegriner.

Budapest, 18 November.

Aus Ragusa wird gemeldet: Die bereits eingetretene ungünstige Witterung beeinflusst die Aktion der Franzosen und Montenegriner bedeutend. Gefangene montenegrinische Soldaten erzählen, dass auf dem Lovcen befindlichen französischen Artilleristen sich in einer sehr deprimierten Stimmung befinden, da sie sich gegen die Kälte nicht schützen können. Während der Nachtwache sind bereits mehrere französische Soldaten erfroren und mit Ausnahme der Mittagsstunden ist die Umgebung von Cattaro in Nebel. Auf den Bergen reicht der Schnee bereits bis an die Knie. Auch das Ufer ist von Nebel verhüllt u. die französische Flotte ist in ihren Operationen, die auch bisher erolglos waren sehr behindert.

Der Vorstoss gegen Ypern bisher der bedeutendste Kampf

Berlin, 18 November.

Die „Deutsche Tageszeitung" meldet aus Kopenhagen: Der Vorstoss gegen Dixmuiden und Ypern war die bedeutendste Operation seit Kriegsbeginn. Es waren hier grössere Truppenmassen aktiv als je zuvor. Donnerstag warfen über Ypern zwei Flieger Bomben ab, die die Kirche und das Rathaus zerstörten.

Die Situation in Arras.

Graz, 18 November.

Die „Grazer Tagespost" meldet aus Mailand: Der Chefredakteur des französischen Blattes „Nord Maritime" erhielt vom Bischof von Arras ein Schreiben, in dem es unter anderem heisst: „Wir sind seit 31 Oktober ohne Gas, ohne Elektrizität, ohne Post, Telephon und Telegraph. Wir stehen unter dem furchtbaren Feuer der deutschen Artillerie. Die Stadt gleicht bereits einem grossen Sarg. Bisher sind 400 Häuser beschädigt. Die Bewohner hausen in den Kellern. Heute schlug eine Granate in das Spital und mehrere Geschosse in die Kirche St. Gery. Es wurden 30 Personen getötet, 17 verwundet".

Der Zar macht sich beliebt.

Berlin, 18 November.

Das „Berl. Tgbl." meldet aus Christiania: Aus Petersburg wird telegraphiert: Der Zar hat die Festung Iwangorod besucht und die Trophäen in Augenschein genommen, die in den Kämpfen bei dieser Festung genommen wurden. Er beobachtete die Tätigkeit der Batterien und liess sich mit den Verteidigern der Festung zusammen photopraphieren. Darauf nahm der Zar eine Automobiltour durch die Umgebung von Iwangorod vor, um die Laufgräben und anderen Verteidigungsveranstaltungen zu sehen, die der Feind, während seiner missglückten Offensive gegen die Festung angelegt hatte.

Auf die Kriegsanleihe zu zeichnen, ist ein Gebot der Ehre, des Gewissens und der Selbsterhaltung.

Die Bedeutung des Kampfes in den Argonnen.

Die Ansicht eines schweizerischen Militärkritikers.

Der militärische Mitarbeiter des Berner „Bund" verbreitet sich einer Meldung der „Köln. Ztg." zufolge über die Kriegslage im Westen und erklärt, die Lage der Deutschen habe sich zwischen dem Meer und den Vogesen wesentlich gebessert. Sobald die Argonnen westlich von Verdun im sicheren Besitz der Deutschen sind, werde die Maasfestung einen Artillerieangriff über sich ergehen lassen müssen. Falls es den Deutschen gelinge, den Argonnenknoten vollständig aufzulösen, gerate Verdun in Gefahr, eingekreist zu werden. Die Maasstellung südlich Verduns würde flankiert, dadurch der Durbruch bei St. Mihiel ermöglicht, und die vollständige Durbrechnung der französischen Front würde nur noch eine Frage der Zeit sein.

Im Westen und Osten.

Deutscher Generalstabsbericht.

Berlin, 18 November.

Amtlich. Mitteilung der obersten Heeresleitung.

Grosses Hauptquartier.

Auf dem **westlichen Kriegsschauplatze** verlief auch der gestrige Tag im allgemeinen **ruhig.**

Südlich Verdun und **nordöstlich Cirey** haben uns die Franzosen **erfolglos angegriffen.**

Auf dem **östlichen Kriegsschauplatze** nehmen die Operationen einen **günstigen Fortgang.**

Nähere Nachrichten liegen noch nicht vor.

Die Lage im Osten durchaus zufriedenstellend.

Berlin, 18 November.

Die Besetzung neuer Stellungen auf dem polnischen Kriegsschauplatze erfolgte nach dem vereinbarten Plan. Die Situation rechtfertigt, wie nochmals bemerkt sei, die Versicherung, dass weder die ostpreussische, noch die posensche, noch die schlesische Grenze durch feindliche Einbrüche beroht sind. Die Positionen der deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen müssen selbstverständlich geheim gehalten werden. Sie sind derart gewählt, dass absolute Zuversicht auf den besten Erfolg besteht, sobald die Zeit dafür gekommen ist. Wie die deutschen Truppen reibungslos die die Loslösung vom Feinde bewerkstelligt haben, so gelang ein Gleiches mit musterhafter Präzision auch den Oesterreichern. Das verständnisvolle Zusammenarbeiten der beiden Heeresleitungen hat den gewollten Erfolg und bewirkte, dass das Gesetz des ferneren Kriegsverlaufes von den Verbündeten diktiert werden wird. Die Lage im Osten darf mit dem grössten Vertrauen betrachtet werden.

Ein Teil der Skupschtina-Archivs erbeutet.

Unsere Soldaten in Belotitsch. — Umgetaufte Strassen. Postanweisungen an König Peter.

Budapest, 18 November.

Der Spezialberichterstatter des „Esti Ujszag" meldet aus Semlin: In Belotitsch (in der Matschwa) wurde ein Teil des Archivs der serbischen Skuptschina gefunden. Die Akten dürften beim Ausbruch des Krieges aus Belgrad dorthin überführt worden sein. In der Ortschaft, welche aus vier einander kreuzenden breiten Gassen besteht, haben unsere Soldaten bereits die Plätze und Gassen umbenannt. Es gibt schon eine Franz-Josef-Strasse, einen Kaiser Wilhelm-Ring usw. Ein Wirtshaus erhielt die neue Aufschrift „Wirtshaus zum flüchtigen Peter". Die österreichischen Soldaten fanden in der Gemeinde Ribari serbische Postanweisungsblankette und machten sich den Scherz, sie auf den Betrag von fünf Milionen Kronen ausgefüllt, an den König Peter in Nisch zu senden. Es wurde der Leichnam eines serbischen Obersten gefunden mit einem Befehl an die Truppen, laut welchem die Serben am Abend des betreffenden Tages im Sturmangriff gegen unsere Truppen hätten vorgehen sollen. Unsere Truppen waren ihnen zuvorgekommen.

Der Kampf um Aegypten.

Frankfurt, 18 November.

Die „Frankfurter Zeitung" meldet aus Rom: Italienische Reisende aus Ägypten erzählen, dass das ganze Land in Gährung sei. Die Engländer arbeiten überall an der Verteidigung. Schwere Artillerie wird herbeigeschafft. Durch militärische Aufzüge sucht man die Bevölkerung einzuschüchtern. Die arabischen Notablen mussten dem englischen General Treue schwören, doch sei kein Zweifel, dass der erzwungene Eid von den Eingeborenen als ungültig betrachtet wird. Die Ausweisung der ägyptischen Prinzen hat auch den englandfreundlichen Teil der Bevölkerung entfremdet.

Der französische Generalstabsbericht.

Mailand, 18 November.

Das französische Communiqué von gestern nachmittag 3 Uhr besagt: „Vom Meer bis zur Lys waren die Angriffe weniger heftig. Mehrere deutsche Versuche, den Yser im Osten von Dixmuiden und an anderen Punkten zu überschreiten, wurden aufgehalten. Im ganzen bleiben unsere Stellungen unverändert. Im Norden, Osten und Süden von Ypern wurden am Ende des Tages Angriffe an mehreren Punkten unserer und der englischen Linie zurückgeworfen. In der Gegend östlich von Armentières bis zur Oise kam es zu Einzelgefechten. In letzten Tagen dauerten die Fortschritte unserer Truppen (?) an, die sich fast überall sichere Stellungen schufen. Die Entfernung von den feindlichen Stacheldrahtverhauen misst zwischen dreihundert und fünfzig Meter. Im Norden der Oise nahmen wir Tracy-le-Val, mit Ausnahme des Kirchhofs im Nordwesten des Dorfes. Wir rückten vor im Osten von Tracy-le-Mont, im Südosten von Nouvront, zwischen Crony und Vregmy, im Nordosten von Soissons. In der Gegend von Vailly wurde ein deutscher Gegenangriff auf unsere Truppen, die Chovonne und Soupir wiedergenommen haben, zurückgeworfen.

Ypern brennt.

Kristiania, 18 November.

Der Korrespondent des Pariser „Matin" meldet am 12 November aus Dünkirchen: Die Deutschen konzentrieren jetzt ihre Anstrengungen etwas südlich von Ypern, das vorige Nacht in Brand geschossen wurde. Der Plan der Deutschen geht darauf hinaus, über Hazebrouck und Saint Omer nach Calais oder Boulogne vorzudringen. Sie machen grosse Anstrengungen, um diesen Plan durchzusetzen. Sie hahen aufs neue an diesem Punkt grosse Truppenmassen gesammelt, und neue Verstärkungen kommen ständig an.

Kristiania, 18 November.

Von Petersburg ist am 13. November nach London telegraphiert worden, **dass der deutsche Rückzug nun mehr an der polnischen Grenze ernstlich zum Stillstand gekommen ist.** (Ein klein bischen zu spät Z. d. R.)

Die Tripleentente und die Türkei.

Russisch-französische Unstimmigkeiten.

Wien, 18 November.

Die Korrespondenz „Rundschau" meldet: Die Diplomaten der Tripleententemächte sollen über das Verhältnis zu der Türkei keineswegs eines Sinnes gewesen sein. In Bordeaux war man über die Ausfahrt der russischen Schwarzmeerflotte sehr ungehalten, und der französische Vertreter in Konstantinopel hatte die Instruktion, den Konflikt mit der Türkei nicht bis zum äussersten zu treiben. Der russische Botschafter v. Giers suchte seinen französischen Kollegen bis zum letzten Augenblicke zu beschwichtigen, indem er versicherte, die Ausfahrt der russischen Flotte trage bloss den Charakter einer Demonstration und sei darauf berechnet, die Pforte zu veranlassen, die Oeffnung der Dardanellen zu bewerkstelligen. Auch in russischen Militärkreisen ist man über den Ausbruch des Krieges mit der Türkei nicht erbaut, da man die ottomanischen Streitkräfte keineswegs unterschätzt und die Befürchtung hegt, dass der Krieg mit der Türkei die Operationen im Westen Russlands beeinträchtigen müsse.

Das schweigsame französische Oberkommando.

Amsterdam, 18 November.

Man hat hier den Eindruck, dass sich die Lage auf dem Kriegsschauplatz in Frankreich für die Bundesgenossen in den letzten Tagen recht ungünstig gestaltet haben muss, denn nachdem die sonst so wortreichen amtlichen Mitteilungen aus Paris vorgestern und gestern schon in unbestimmten Ausdrücken abgefasst waren, sind sie heute von verdächtigt nichtssagender Kürze. So lautet das Abend-Communique: „Im Norden wird die Schlacht mit grosser Heftigkeit fortgesetzt. Von dem übrigen Teil der Front nichts besonders".

Das Schicksal von Belgrad.

Ein Kriegsbericht Franz Molnars.

Budapest, 18 November.

Franz Molnar berichtet dem „Az Est" aus dem Pressquartier:

Eine interessante und verlässliche Aufklärung habe ich auf die Frage hin erhalten, auf welche Art dem Publikum jene Rolle zu erklären wäre, die in der allernächsten Zeit Belgrad zufällt. Es fiel auf, dass unsere Flieger in den letzten Stunden wiederholt über Belgrad erschienen. Das ist jetzt allerdings natürlich, hat aber dennoch grossen Schrecken bei den Serben verursacht, weil sie das Herannahen von so etwas vermuten, was sie sehr niederschmettern soll.

Wenn auch der Zweck der einen oder anderen schnellen Bewegung der Serben erklärlich ist, ist es sicher, dass unsere menschenfreundlichen Führer für diesen politischen Erfolg sehr wenig Blut vergiessen werden. Sie haben ja schon wiederholt erklärt, dass es nicht wert sei, für Belgrad auch nur einen Tropfen Blut mehr zu vergiessen, als der militärische Wert der Stadt beträgt.

Serbische Gefangene erzählten, dass, in der serbischen Armee die Legende verbreitet ist, dass insolange Belgrad noch im Besitze der Serben ist, für Serbien keine Gefahr bestehe. Den Aussagen derselben Gefangenen zufolge ist der grösste Teil der serbischen Armee noch immer der Meinung, dass die Timokdivision in Ungarn sei und begeistert kämpfend, Hilfe aus Serbien erwarte.

v. Korff wusste nicht, dass Kutno besetzt ist.

Eine Probe der russ. Kopflosigkeit.

Berlin, 18 November.

Das „Berliner Tagblatt" berichtet über die Gefangennahme des Gouverneurs von Warschau:

Gouverneur Baron v. Korff ist in Gesellschaft seines **Adjutanten aus Warschau** in einem **Privatauto in der Richtung gegen Kutno** ausgefahren ohne zu wissen, **dass Kutno nach einem hartnäckigen StrassenKampfe von den Deutschen besetzt wurde.** Der Gouverneur stiess plötzlich bei **Tarnowo** auf die **Spitze der deutschen Kavallerie**. Er wollte umkehren, wurde aber von **den Dragonen erwischt und ohne Widerstand gefangen genommen.**

Die Engländer räumen Dover.

Panikartige Flucht der Bevölkerung.

Vlissingen, 18 November.

Ein hier eingetroffener Schiffskapitän erzählte, dass die Engländer gestern abends Dover räumen liessen.

Die Bevölkerung flüchtet in grösster Erregung.

Kriegszustand zwischen Japan und Türkei.

Der japanische Botschafter holt seine Pässe.

Konstantinopel, 18 November.

Der japanische Botschafter erschien gestern beim Grosswesir und übernahm seine Pässe. Heute verliess der Botschafter die türkische Hauptstadt.

Der Krieg des Propheten.

Der grüne Fahne flattert nun im Sturmwind der islamischen Erhebung. Der Padischah hat das grosse Wort vom heiligen Krieg gesprochen, dem dreihundert Millionen Moslims Fahnentreue halten. Man hat dieser Tradition der religiösen Waffengefolgschaft lange Zeit nur ephemere Bedeutung zugemessen. Hat an der Möglichkeit des faktischen Umsatzes gezweifelt. Freilich ohne zu erwägen, dass die passive Gewalt einer ungeheuren ethischen Zähigkeit, wie sie dem Islam eignet, den realem Tatsachen gegenüber Wunder leisten kann. Und ohne eines solchen Umsturzes der äusseren Umstände gewärtig zu sein. Das Wort des Sultans hat jetzt über Erwarten gezündet. Persien, durch seinen schiitischen Ritus eigentlich vom übrigen Mohammedanismus getrennt, durchhieb mit dem blank gezogenen Schwert den Knäuel der alten theosophischen Streitfragen. An der indischen Grenze erhebt sich der Emir von Afghanistan und die Beduinen der Sahara richten ihre Berberrosse gegen die ägyptischen Oasen. Allerdings, der heilige Krieg ist eine Idee. Man wird die Hoffnungen auf Aufstände und Meutereien in den britischen und russischen Territorien dämpfen müssen. Gegen Maschinengewehre gibt es keine Revolutionen. Aber diese Revolutionen existieren in der Seele der unzufriedenen und durch das Kampfsignal vom goldenen Horn zur höchsten Leidenschaft entflammten Völker. Und Kriege werden heute vorwiegend sozusagen auf psychischem Boden geführt. Die Gegner des Islam kämpfen auf eigenem Gebiet in Feindesland. Den Armeen des Halbmond aber öffnet sich Strich um Strich der unterdrückten Erde gastlich und verheissungsvoll. Unsere Zeit, so eifern an die Grösse des Materiellen gebunden, ist dennoch die Epoche gewaltiger Ideen. Und dies bereitet auch dem heiligen Krieg den Siegesweg. Seltsame Wandlung der Dinge übrigens: einst fochten die Kreuzritter, dem Anprall der Sarazenen den Boden des heiligen Grabes zu wehren, hohe Symbole gegen den Despotismus eines tyranischen Bekehrungsprinzips zu wehren. Heute ist der krumme Säbel gezogen, um Kultur, Freiheit des Glaubens und der nationalen Güter gegen Mächte zu schirmen, die sich christlich nennen und unchristlicher sind denn die edle Toleranz des heutigen Islam. Mit reinem Gewissen können wir an diesem hehren Kapmf unserer mohammedanischen Brüder teilnehmen. Seite an Seite mit ihnen Recht und Wahrheit schützend. Es ist ein heiliger Krieg, nicht mehr für den Fanatismus starrer Dogmen, nicht mehr als Schreckgespenst friedlichen Ländern nahend, ist ein Ringen um der Menschheit beste Güter. Unter dem Segen aller Bekenntnisse und Ueberzeugungen, die Menschlichstes achten und lieben, entrollt der Padischah nun die ruhmüberstrahlte Fahne Mohameds. Die Gnade des alleinigen und allgerechten Gottes wird mit ihm sein.

Im Zentrum und in Ostfrankreich.

Frankfurt, a M. 18. Nov.

Die „Frankfurter Zeitung" meldet aus Amsterdam: Der „Temps': empfing den Brief eines ehemaligen Offiziers, worin dieser seine Verwunderung darüber ausspricht, dass der „Temps" ebenso wie der englische Militärkritiker Retington sagt, die Deutschen erreichen ihren Zweck nicht. Man vergesse zu leicht bei den französischen Massnahmen und bei der Hauptzweck der Operationen der sein müsse, die Integrität eines Platzes und das Leben der Einwohner sicher zu stellen. Da die Deutschen jedoch von Reims bis Lille stehen, so scheint es gewiss sehr optimistisch zu sein, wenn man den gegenwärtigen Zustand günstig nennt. Auch verwundert es den militärischen Fachmann, dass England auf Seite Frankreichs mit mindestens 700.000 Mann Unterstützung vorgeht. Die deutsche Offensive, so sagt der Bericht, hat zur Eroberung fast ganz Belgiens nud zur Besetzung unserer nördlichen und nordwestlichen Departaments geführt. Was die Bevölkerung und deren Reichtum angeht, so kommt das gleich mit der Besatzung des sechsten Teiles von ganz Frankreich. Die Statistiker schätzen die Verluste der Franzosen an Terrain, Fabriken, Bergwerken, Eisenbahnen und Kunstwerken auf mindestens 30 Miliarden.

Das Ringen um Nancy.

Rotterdam, 18. Nov.

Die „Times" meldet: Das Ringen um Nancy wurde neuerdings von den Deutschen aufgenommen, das Fort Camp de Roumaine heftig beschossen und tatsächlich dem Boden gleichgemacht. Die Bevölkerung floh mit den erligst zusammengepackten Halbseligkeiten nach Pommery. Auch das Fort Mecrin am östlichen Maasufer wurde wurde zu gleicher Zeit beschossen. Vor einigen Tagen waren die Minister Briand und Sarrot aus Toul abgefahren, um die zerstörten Städte und Dörfer zu besuchen. Dabei wollten sie unter anderen bei Lucian Poincare, einem Neffen des Präsidenten, nachsehen, was aus dessen Hause in der Nähe Campagnis geschehen sei. Die vorher augenscheinlich von ihrer Ankunft unterrichteten Deutschen begrüssten sie in der Nähe von Campigni mit Salven von Geschossen, so dass sie in aller Eile zurückkehren mussten. Am nächsten Tage setzte das Bombardement mit noch grösserer Stärke ein. Es fielen 10 bis 12 Granaten in der Minute, wodurch einige zurückgebliebenen Bewohner getötet wurden. Eine Anzahl kleiner Dörfer, welche auf beiden Maasufern liegen, wurde verwüstet und sind jetzt nur noch rauchende Trümmerhaufen.

Der amtliche französische Bericht.

Mailand, 18. Nov.

Der amtliche französische Bericht von gestern abend 11 Uhr wiederholt, das die Aktion auf der Linie vom Meere bis Lys weniger heftig gewesen sei. Aus einzelnen Punkten hätten die Franzosen die Offensive ergriffen. Oestlich Ypern ein Angriff der preussischen Garde zurückgeschlagen. Von der übrigen Front meldet man nur Artilleriefeuer.

England braucht Geld.

London, 18. Nov.

Das Unterhaus hat nach kurzer Diskussion einstimmung den Kredit von 225 Milionen Pfund angenommen und die Regierung die zweite Milion Mann einzuberufen ermächtigt.

Die russischen Festungen gegen die Türkei.

Bei dem Vorstoss der Türken nach Russland werden auch die russischen Festungen eine Rolle spielen, die gegen die türkische Grenze errichtet worden sind. In den letzten Jahren, als die Spannung zwischen Russland und der Türkei immer grösser wurde sind die Festungen noch bedeutend verstärkt worden. Die erste Zusammenstoss hat, wie erwähnt, bei Erzerum stattgefunden, da die Russen bei der besonderen Art ihres Grenzschutzes schnell ins feindliche Gebiet einfallen können. Infolge der überlegenen Stärke des türkischen Heeres kann man aber annehmen, dass der Krieg bald auf russisches Gebiet hinübergetragen werden wird.

Dann dürfte als hauptsächlichste Schutzfestung den Türken Kars entgegenstehen. Diese Festung ist durch die natürliche Lage besonders geschützt. Früher im Besitz der Türken, ist sie schon seit langem ein kräftiges Bollwerk gewesen. Die Hügel, wie Ak-Dagh, Kara-Dagh u. Top-Dagh, beherrschen die Stadt und die Heeresstrassen, die zur Festung führen. Alle diese Hügel, die steil und unwegsam sind, sind als selbständige Forts ausgebaut. Der Umkreis der Festung beträgt 15 Kilometer. In zweiter Linie kommen die älteren Festungswerke von Kars zur Verteidigung in Betracht, die allerdings heute nur noch geringen Wert haben, da sie bereits während des Orientkrieges, in dem Jahren 1853-1856 und später im Jahre 1864 ausgebaut wurden. Ihr Erbauer war der englische Ingenieur Oberstleutnant Atwell Lake. Sie spielte in allen russisch-türkischen Kriegen eine grosse Rolle. Im Jahre 1877 schloss General Melikow hier die Türken ein, die aber von Mukhtar-Pascha entsetzt wurden. Sicherlich wird diese hervorragende Festung auch in diesem Kriege eine bedeutende Rolle spielen.

Auf der Strasse von Kars nach Eriwan liegt ungefähr 60 Kilometer nordöstlich von Kars der starke Festungspunkt Alexandropol. Sie beherrscht vollkommen die grosse Heeresstrasse und bildet den Schutz des Arpatschai. Die Festung ist auch mit mehreren Forts versehen und mit modernen Geschützen ausgestattet. Hier sind im Frieden 2000 Mann Besatzung untergebracht. Die Festung ist aber imstande, 20.000 Mann aufzunehmen.

Als dritte Schranke gegen den Vormarsch eines feindlichen Heeres haben die Russen die alte Handelsstadt Tiflis zu einer guten Festung ausgebaut. Tiflis liegt am Kurafluss und ist durch seine warmen Quellen bekannt. Der Name bedeutet dasselbe wie der deutscher Badeort Warmbrunn. Tiflis dient als Schutz für die grosse „Tiflisstrasse" die auch im russischen „Militärstrasse" genannt wird. Es ist eine der hauptsächlichsten Wege durch das Gebiet des Kaukasus. Die Strasse ist für die Heeresbewegungen sehr wertvoll und bildet gleichsam den Verkehrsweg zwischen Europa und Asien. Sie ist verhältnismässig gut ausgebaut und erfordert einen starken militärischen Schutz da durch sie der bedeutende Handel von Tiflis erhalten werden kann. Die Stadt zerfällt in mehrere Teile, die von einander ganz verschieden sind. Der modernste Teil ist der nördliche in dem hauptsächlich Europäer wohnen. In dem Stadtteil Isni auf dem Berge Nathlug liegt die alte Zitadelle, die noch von den Türken erbaut wurde. Auch befinden sich hier mehrere Kasernen und befestigte Punkte. Diese drei Festungen bilden den hauptsächlichsten Widerstand, den die Türken zu überwinden haben werden.

Zu erwähnen ist noch die im Norden von Tiflis jenseits des Kaukasus gelegene Festung Wladikawkas, die als letzter Stützpunkt des russischen Heeres in Kaukasien zu betrachten ist. Die Festung dient zum Schutze der Bahnlinie Wladikawkas-Rostow, die der Versorgung des Kaukasus mit Truppen dient. Die Festung ist mit mehreren Forts ausgerüstet, die allerdings nicht neuesten Ursprungs sind. Im allgemeinen kann man sagen, dass die Stellung des russischen Heeres hier sowohl durch die natürliche Lage, durch Gebirge und Flüsse, als auch durch künstliche Befestigungen einen guten Schutz geniesst. Wir haben aber in Belgien gesehen, dass für ein offensives Heer mit kühnem Angriffsgeist und für moderne Geschütze unüberwindliche Schwierigkeiten nicht vorhanden sind. Was die Türken bisher auf dem Gebiete des Seekrieges gezeigt haben, beweist, dass das türkische Heer von einem guten und hoffnungsfrendigen Geiste erfüllt ist.

Die belgische Tragödie.

In einem Wiener Blatt wird heute daran erinnert, wie die englischen Schlachtreihen bei Waterloo die belgische Kavallerie gegen den Ansturm der Kürassiere Napoleons vorzureiten zwangen, ein Drakonismus, der freilich an der entschlossenen Fluchtbereitschaft der Belgier scheiterte. Man sieht, die Ereignisse kehren wieder, unveränderten Geistes. Heute richtet der französische Generalissimus Joffre eine Botschaft an König Albert, in der er von seinem festen Willen spricht, den Deutschen keine weitere Besitznahme belgischen Bodens zu gestatten. Und diese Enunziation, getan in einem Moment, da die mattgehetzten, zerfetzten belgischen Bataillone auf den letzten spärlichen Quadratkilometern heimatlicher Erde fechten, wird nicht als Ironie gewertet. Nun kommen Nachrichten, die Konzenration der Trümmer der Feldarmee Belgiens im Pariser Festungsgebiet ankündigen. Auch der König der Belgier werde sich demnächst nach Paris „begeben". Wo man ihm wahrscheinlich mit sanfter Ueberredung die Zweifel benehmen wird, die ihm jetzt bezüglich des Zweckes eines Weiterkämpfes Belgiens aufgestiegen sind. Die Alliierten ändern also die Methode. Nach dem Zusammenbruch des schmählich im Stich gelassenen Landes schoben sie dessen versprengte Truppen zunächst vor die eigene Front. Einerlei, ob diese begeistert, oder müde ausgehungert, und demoralisiert waren. Sie mussten dem neutralen Europa die Pose der wutentbrannten Heimatskämpfer vormimen. Jetzt, da die Geduld dieser Sündenböcke zu Ende zu seint scheint, kommt eine andere Methode daran. Die belgischen Truppen sollen zurückgezogen und „gesammelt" werden. Zu Etappen- und Besatzungsdiensten sind sie zumindest noch zu brauchen und namentlich in London rechnet man ja zu meisterhaft, um sich irgend eines kleinen praktischen Vorteiles zu begeben. Einerlei freilich, was aus dem geopferten Lande wird, einerlei, wie die Deutschen den nutzlosen Widerstand von Kämpfern, die nichts mehr zu verteidigen haben, ahnden werden. Frankreich lernt jedenfalls in der englischen Schule schnell und leicht. Niemals hat es eine Tat begangen, die unwürdiger und willkürlicher gewesen, denn die leichtfertige Ruinierung und restlose Ausbeutung dieses waffenverbrüderten kleinen Reiches. Niemals aber hat die Entente auch sich eines weniger diplomaotischen Schachzuges schuldig gemacht. Der augenblickliche Vorteil wird nicht Stich halttn können gegen die Kraft des abschreckenden Beispiels, das durch diesen Beweis politischen Freibeutertums aufgestellt wurde.

Waldgefechte.

Auf den langgestreckten Fronten der Kampflinien bilden vielfach Waldungen und deren Ränder die Zone der feindlichen Kräfte, die überwunden werden müssen. So kommt es, dass die Truppen im wechselnden Verlaufe der Kämpfe häufig in die Lage kommen, Waldgefechte zu bestehen.

Wälder erschweren jedem Gegner — auch seinen Luftfahrzeugen — das Auffinden der in ihnen befindlichen Truppen, und sie haben darum eine grosse Bedeutung eben durch diese Verdeckung von Aufstellungen und auch von Märschen gegen feindliche Wahrnehmungen. Dennoch aber erkennt man bei sehr trockenem Wetter Kolonnen, die durch einen Wald marschieren, an dem aufsteigendem Staub der sich über die Wipfel der Bäume hinzieht, und dieser Staub lässt sogar manchmal ungefähre Schlüsse ziehen auf die Länge und auch auf die Beschaffenheit der betreffenden Truppenabteilung.

In bezug auf die Gefechtsverhältnisse kann man wohl sagen, dass ein grosser Wald, den gute und zahlreiche Wege durchziehen, im Rücken der eigenen Truppenaufstellung sehr vorteilhaft ist, da er gegebenenfalls einen etwa notwendig werdenden Rückzug unterstützt. Denn an dem Saume des Waldes muss jede unmittelbare Verfolgung zum Stillstand kommen, und das Feuer des Verfolgers findet naturgemäss kein Ziel mehr. Ein Wald aber nahe der eigenen Front oder in der Seite derselben erschwert die Beobachtung von feindlichen Anmärschen, und die Beispiele der Kriegsgeschichte sind sehr zahlreich, wo feindliche Truppen überraschend, durch einen Wald gedeckt, in der eigenen Flanke fechtender Truppen erschienen sind.

Wer aus Friedensübungen die Wälder als militärische Objekte kennt, weiss aber auch anderseits, wie schwierig es ist, Truppen in der Entfaltung zum Gefecht oder gar in der Entwicklung selbst durch einen Wald zu bringen. Die Uebersicht ist gestört, die Zusammenhänge zwischen den einzelnen Teilen der Gechtsfront sind nur sehr schwer aufrechtzuerhalten. In solchen Lagen kommt es darauf an, dass die den Wald durchschreitende Fusstruppe, zumal wenn Schützenlinien in Betracht kommen, tatsächlich die Fühlung von Mann zu Mann bewahrt. Eine Gleichmässigkeit in der Richtung der nach vorwärts schreitenden Schützenlinie wird sich nur mit Aufgebot der äussersten Aufmerksamkeit erhalten lassen, ganz abgesehen davon, dass Ungleichmässigkeiten in der Beschaffenheit des Unterholzes gerade in diesem Punkte von schwerwiegendem Einfluss auf die Bewegungen sind. Die berittenen Waffen, Kavallerie und Artillerie, sind im Walde an die Wege gebunden, und darum bleiben Walddefiles immer und unter allen Verhältnissen heikle Objekte der kriegerischen Handlungen.

Wenn Waldstücke dem feindlichen Einblick entzogen sind, so können sie als Stützpunkte und Anlagen für den Flankenschutz von Wert sein. Dagegen aber sind sie weithin erkennbar, und sie ziehen demnach auch das Artilleriefeuer des Gegners auf sich und werden dann sogar als Deckungen gegen Truppen des Feindes unbrauchbar. Die Wirkung der Artillerie gegen Truppen, die in Wäldern sich befinden, kann mitunter fürchterlich und auch verheerend werden. Die einschlagenden Granaten und deren grössere Splitter wirken dann nicht durch sich selbst, sondern durch die abgeschlagenen schweren Aeste und Stammteile der Bäume und so verfielfacht sich die Sprengwirkung der Gschosse in das ungemessene. Zu dem Geschosshagel gesellt sich der Sprühregen tödlich wirkender oder verwundender Holzmassen. Um so fürchterlicher gestaltet sich diese Wirkung, als ja eine andere Deckung gegen sie im Walde nicht vorhanden ist und auch die Bewegungsfreiheit der Truppe lahmgelegt wird.

Zur Verteidigung eignet sich der Wald insofern, als die Ränder von selbst die Linie der Kampffront abgeben. Aber die Schützenlinie muss den eigentlichen Waldsaum möglichst vermeiden; sie legt sich entweder vor den Rand, oder bleibt im lichten Walde so weit zurück, als das eigene Feuer durch die Bäume nicht gehindert wird. Wenn verwurzelter Boden die Ausschachtung von tieferen Gräben erschwert, so stellt man sich rasch Brustwehren unter Ausnutzung von Stämmen her. Mit Schützengräben kann man vor dem Walde auch leicht Astverhaue vereinigen. Der Angreifer wird sich hauptsächlich gegen die vorspringenden Teile des Waldes wenden. Ist es ihm gelungen, in den Wald einzudringen, so ist die sofortige Herstellung der gelockerten Ordnung und Gliederung der Truppen das erste und unerlässliche Gebot. Bei Wäldern von nicht zu grosser Tiefe trachtet man bis zum jenseitigen Waldsaum durchzustossen. Die Maschinengewehre hält man zweckmässig zurück, bis sie zur Besetzung von gewonnenen Abschnitten oder zum Bestreichen von Waldblössen, Durchschlägen und Wegen nachgezogen werden können.

Väterschen Phantasien.

Die Dreiverbandmächte verfogten in diesem Krieg ein merkwürdiges System, das sich vom ersten Tag nach der Kriegserklärung bis heute verfolgen lässt Zunächst die Anwendung grosser Worte, die durch keinerlei Tatsachen belegt sind, dann die pompösen Ordensauszeichnungen, die jeder Lage folgen. Jetzt wird ein neuer „Zarenstreich" bekannt, der es verdient, festgehalten zu werden. Nach einer englischen Meldung wurde Konstantinopel flugs in „Zargrad" umgetauft. Mit der Annexion der türkischen Hauptstadt sind also die Russen allen anderen zuvorgekommen, freilich nur auf dem Papier. Mehr als das: der Zar hat schon Zargrad zu seiner künftigen Sommerresidenz erhoben. Arme Türkei! Sie leidet schwer unter der zarischen — Phantasie. Väterchen will seinen Kindern eine nette Ueberraschung bereiten und beeilt sich, alles zu tun, um ihren Sensationshunger zu stillen. Konstantinopel hat ja jetzt jeher den slavischen Namen „Zarigrad" geführt — jetzt wird er zum offiziellen russischen erhoben. Nach Petrograd also Zarigrad. Rasch schreitet die russische Eroberung vorwärts, aber wir glauben nicht fehlzugehen, wenn wir annehmen, dass sich die Türken herzlich wenig aus dieser etwas einseitigen Umtaufung ihrer Metropole machen. Russland sollte sich weniger mit der Nomenklatur als mit der Kriegsführung gegen die Türkei befassen. Mit dem neuen Zargrad werden die Rusen sehr wenig erreichen, sie sollten lieber nach ihrer osteuropäischen Grenze schauen, wo die Türken bereits gewaltige Erfolge haben. Und unsere jüngsten Bundesgenossen sind wirklich bescheidener. Ihr neuester Bericht weist 4000 tote und ebensoviel verwundete Russen sowie eine bedeutende Menge von erbeutetem Kriegsmaterial aus. Ruhig und sachlich wird von diesem grossen Erfolg berichtet. Wie kindisch erscheint es dem gegenüber, wenn der Zar sich beeilt, seine Sommerresidenz nach der neuesten Stadt Zargrad zu verlegen. Von den Nürnbergern sagte ein Spottspruch, die hängen keinen, sie halten ihn nicht zuvor gefangen. Das sollte sich der Zar doch auch sagen und mit seinem Herrschergelüsten warten, bis sie eine Erfüllung gefunden haben.

Veranwortlicher Redakteur:

Siegmunt Rosner.

Verlag der „Korrespondenz". Krakau, Sławkowskagasse 29. — Druck „Prawda" unter Leitung A. ‑ankowicz, — Krakau, Stolarskagasse 6.